Neue Zürcher Zeitung

Kostspieliger Kantönligeist

Den Ostschweizer Kantonsregierungen scheint die kurzfristige und -sichtige Popularität offenbar weit wichtiger als der weitsichtige Entscheid mit Blick fürs Ganze – und das Wohl der Patienten. Und so ist die aus verschiedenen Gründen dringliche, kantonsübergreifende Spitalplanung wieder einmal misslungen (NZZ 18. 4. 23).

Das ist höchst bedauerlich, weil damit hauptsächlich zwei Ziele auf der Strecke bleiben. Erstens führen mehr Spitäler zu tieferen Fallzahlen pro Spital und damit zu möglichen Einbussen bei der Behandlungsqualität.

Zweitens ist nichts unter dem Strich teurer als ungenügende Qualität. Die Differenzen bei den Tarifen, die mitunter gegen die gemeinsame Planung und Versorgung ins Feld geführt werden, sind ein Klacks im Verhältnis zu den Vollkosten überflüssiger Spitäler und den Folgekosten qualitativ ungenügender Eingriffe.

Es wird völlig zu Recht gesagt, dass auch die Bevölkerung in abgelegenen Gebieten innert nützlicher Frist Zugang zu einer guten medizinischen Versorgung haben muss. Das kann aus Qualitätsgründen aber nicht bei jenen Eingriffen gelten. Für spezialisierte Eingriffe ist eine Konzentration auf weniger Spitäler ein Gebot der Zukunft.

Konzentration bedeutet aber keineswegs, dass spezialisierte Eingriffe ausschliesslich in einem Universitätsspital oder zwingend in jedem Kantonsspital erfolgen müssen.

Gerade für kleinere Kantone ist eine Koordination der Spitalleistungen unerlässlich. Es bleibt deshalb zu hoffen, dass den diesbezüglichen Ankündigungen der Innerschweizer Spitäler – im Gegensatz zur Ostschweiz – nun auch wirklich Taten folgen («Innerschweizer Spitäler überwinden den Kantönligeist» NZZ 3. 5. 23).

Heinz Brand, Alt-Nationalrat, Klosters

Wohnungsmarkt totreguliert

Beim Lesen dieses Artikels wird einem angst und bang (NZZ 27. 4. 23). Alle vier Protagonisten haben ja irgendwo recht. Aber keiner der vier kennt die Lösung. Warum? Weil es wahrscheinlich keine Lösung gibt oder diese aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen nicht möglich ist. Die immer wieder angesprochene Verdichtung ist eben nicht die Lösung, sie greift zu kurz. Und sie ist nicht nachhaltig. Glaubt denn wirklich jemand daran, dass 2050 der Druck auf die Schweiz und auf den Wohnungsmarkt plötzlich nachlässt, nur weil die hinterletzte Bauparzelle überbaut und jede Zone bis zur Schmerzgrenze verdichtet ist?

Wir werden uns mit dem Gedanken anfreunden müssen, das ungebremste Wachstum zu verlangsamen. Die kleine Zürcher Agglomerationsgemeinde Schwerzenbach hat es vorgemacht: An einer Gemeindeversammlung vor Jahresfrist waren diejenigen in der Mehrheit, welche die Revision der Bau- und Zonenordnung zurückwiesen und vor einem zu starken Wachstum warnten.

Die offenen Fragen lauten: Welches Wachstum wollen wir? Wie wachsen wir, ohne dass die Infrastruktur zusammenbricht? Diese Ängste betreffen nicht nur Schwerzenbach. Das Aushandeln der Grenzen des Wachstums ist eine nationale Frage. Es geht dabei um die Zukunft unseres Landes.

Ernst Winkler, Schwerzenbach

KORRIGENDUM

zz. · Im Gastkommentar über das Schicksal der Uiguren von Amos Michael Friedländer (NZZ 4. 5. 23) heisst es, dass derzeit bis zu drei Millionen Uiguren inhaftiert seien. Das ist falsch. Die Zahl bezieht sich auf die Menge der Inhaftierten, die über die Jahre in chinesischen Lagern einsassen. Wir bedauern das Versehen.

Schulstreit an Goldküste eskaliert

Im Zolliker Schulstreit kann man sich kein Urteil bilden, ohne beide Seiten angehört zu haben («Eltern in Zollikon senden einen Hilferuf an die Bildungsdirektion», NZZ 27. 4. 23).

Zum Begriff «Change-Bedarf» lässt sich hingegen schon etwas bemerken. Es war der einstige CVP-Bildungsdirektor Ernst Buschor, der die Schulorganisation mit radikalen Reformen auf den Kopf stellte und die demokratischen Abläufe in einer Volksschule durch ein System à la Privatwirtschaft ersetzte und dabei auch die Mitsprache der Stimmberechtigten auf ein Minimum reduzierte.

Der Hauskonvent in den einzelnen Schuleinheiten wurde ersetzt durch eine Schulleitung mit Befehlsgewalt und die vom Volk gewählte Bezirksschulpflege kurzerhand aufgehoben zugunsten einer internen Aufsichtsinstitution.

Während früher in demokratischen Abstimmungen ein Konvent anstehende Geschäfte möglichst effizient selber erledigte, gab es nun verbindliche und oft fragwürdige Weisungen von oben, Kontrolle und Überwachung, viel organisatorische Umtriebe und logischerweise auch mehr Kosten.

Junge Leute wählten früher dieses Metier, weil sie die Freiheit der persönlichen Gestaltungsmöglichkeit schätzten und weil auch Neulinge von Anfang an in den Konventen gleichberechtigt mitwirken konnten.

Der Bericht aus Zollikon schreckt nun aber gründlich ab und zeigt wieder einmal, dass gewisse Schulreformen sehr problematisch sind; Korrekturen werden unumgänglich sein.

Hans-Peter Köhli, Zürich

Die Schulleitungen wurden mit einer enormen Machtfülle ausgestattet: Sie können ohne Begründung von einem Schuljahr aufs nächste den Anstellungsgrad um 12,5 Prozent erhöhen oder reduzieren.

Diese Besonderheit gibt es wohl in keinem anderen Beruf. Zudem können Lehrkräfte gezwungen werden, Fächer zu unterrichten, in denen sie sich nicht kompetent fühlen. Und nicht zuletzt erstellen die Schulleitungen die persönlichen Stundenpläne, die gerade für Lehrer mit kleinen Kindern von eminenter Bedeutung sind.

Und diesem Stress wird man Jahr für Jahr ausgesetzt, immer im Frühjahr beginnt das grosse Zittern. Ohne eine gute Beziehung zur Schulleitung ist man aufgeschmissen. Ich arbeite seit 33 Jahren an derselben Schule, kann aber auf keine Art und Weise mitgestalten oder mein Pensum beeinflussen. Ich muss auf den Goodwill der Schulleitung hoffen.

Angesichts dieser Tatsachen mag es nicht verwundern, dass solche Arbeitsbedingungen von jungen Menschen nicht als attraktiv erachtet werden. Die erbrachte Leistung zählt in diesem Beruf ja auch nicht. Ein schlechter Lehrer mit guten Kontakten zu den Behörden erreicht unter Umständen mehr als eine engagierte und kompetente Lehrerin, die in Behördenkreisen weniger geschätzt wird.

Bezüglich Pensenreduktion muss aber doch gesagt sein, dass eine Schule nur eine gewisse Anzahl an Teilpensenlehrkräften mit Bedingungen an den Stundenplan tragen kann. Wenn fast alle am Montag oder Freitag freihaben möchten, ist dies nicht machbar, oder es führt zu unattraktiven Plänen für die Mitarbeiter mit Vollzeitanstellung, welche sich dann zu Recht als «Manövriermasse» sehen.

In ein paar Jahren wird es wohl keine Lehrkräfte mit Vollzeitanstellung mehr geben. Der Lehrerberuf wird zum Nebenerwerb für Mütter, Väter, Musiker, Tänzerinnen und so weiter. Das ist sicherlich nicht im Interesse der Schülerinnen und Schüler.

Andreas Gilgen, Muri bei Bern

«China wird zum Spaltpilz in der EU»

Die Aussage von Macron, dass sich Europa von den USA emanzipieren solle, insbesondere in der Taiwan-Angelegenheit, und dies zum jetzigen Zeitpunkt und in Peking, ist eine Ungeheuerlichkeit (NZZ 21. 4. 23).

Amerika verteidigt seit mehr als einem Jahr in der Ukraine in erster Linie die Interessen von Europa. Mit mehr Mitteln und grösserem Einsatz als alle europäischen Länder zusammen. Frankreich steht nicht in der ersten Position der europäischen Unterstützer.

Manfred Ludwig, Oberrohrdorf

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach
8021 Zürich

E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

TRIBÜNE

Falsches Feindbild Teilzeitarbeit

Gastkommentar
von DANIEL OESCH

In den letzten Monaten haben die Medien ein neues Feindbild entdeckt: die faulen Teilzeitbeschäftigten. Diese Kritik zielt aus vier Gründen an der Realität vorbei. Erstens werden Mittel und Zweck verwechselt: Die Forderung nach Vollzeit suggeriert, dass das Leben zum Arbeiten diene. Für die meisten Leute ist es jedoch genau umgekehrt. Die Arbeit dient dazu, ein gutes Leben zu führen. Solange es zum Leben reicht, soll in einer freiheitlichen Gesellschaft jeder und jede selber bestimmen, wie lange sie arbeiten möchten.

Zweitens fällt bei einem Blick auf die Entwicklung am Arbeitsmarkt auf, dass das Erwerbsvolumen der Frauen nicht fällt, sondern steigt. Teilt man das jährliche Arbeitsvolumen in der Schweiz durch die Bevölkerung im Alter zwischen 18 und 64, zeigt sich, dass im längerfristigen Trend nur die Arbeitszeit der Männer kürzer wurde – um eine Wochenstunde zwischen 2010 und 2021. Bei den Frauen hat das Arbeitsvolumen jedoch um eine Wochenstunde seit 2010 und um zwei Stunden seit 1995 zugenommen. Das wachsende Arbeitsvolumen der Frauen ist eine Folge der steigenden Erwerbsquote. Diese liegt heute in der Schweiz fünf Prozentpunkte höher als in Deutschland oder in den USA – und zehn Prozentpunkte über dem OECD-Schnitt. Einzig in den skandinavischen Ländern ist ein ähnlich hoher Anteil von Frauen erwerbstätig. Trotz vermehrter Teilzeit hat die Erwerbsarbeit nicht abgenommen. Es haben sich einzig die Arbeitspensen von Männern und Frauen etwas angeglichen.

Zentral ist – drittens – das gesamte Arbeitsvolumen auf Haushaltsebene: Die männliche Erwerbsarbeit ist zwar rückgängig, dafür haben Männer zwischen 2000 und 2020 zusätzliche 2,5 Wochenstunden an Haus- und Familienarbeit geleistet. Bei den Frauen pas-

> Seit Ende des 20. Jahrhunderts stagniert die vertragliche Vollzeit – obwohl die Arbeitsproduktivität weiterhin steigt.

sierte in der gleichen Zeitspanne das Gegenteil; das höhere Erwerbsvolumen ging mit einer Abnahme der weiblichen Hausarbeit um 1,7 Wochenstunden einher. Auf Haushaltsebene wird folglich ähnlich viel Erwerbs- und Hausarbeit erbracht wie vor zwei Jahrzehnten. Nur die Aufteilung zwischen den Geschlechtern hat sich verändert. Noch bleibt jedoch ein weiter Weg zur gleichmässigen Verteilung, und insbesondere für Familien ist sie ohne zunehmende männliche Teilzeit schwierig zu meistern – zu gross ist der Zeitaufwand für Hausarbeit. 2020 leisteten Mütter von schulpflichtigen Kindern (im Alter von 7 bis 14) im Schnitt 44 Wochenstunden und Väter 24 Stunden. Zu gross ist weiterhin auch die Diskrepanz in der Erwerbsarbeit: 18 Wochenstunden bei den Müttern, 36 Stunden bei den Vätern.

Viertens schliesslich vermindert sich in wachsenden Volkswirtschaften die Arbeitszeit längerfristig unabhängig vom Familientyp. Seit der Industrialisierung wurde immer ein Teil des Wirtschaftswachstums in der Form kürzerer Arbeitszeiten an die Beschäftigten weitergegeben. So sank in der Schweiz die Arbeitszeit von der 60-Stunden-Woche am Ende des 19. Jahrhunderts zur 48-Stunden-Woche in den 1920er Jahren und den gesamtarbeitsvertraglich vereinbarten 40 bis 42 Wochenstunden in den 1980er Jahren. Seit Ende des 20. Jahrhunderts stagniert die vertragliche Vollzeit jedoch bei 41,7 Stunden – obwohl die Arbeitsproduktivität weiterhin um jährlich ein Prozent steigt. Zum Vergleich: In Dänemark sind 37 Stunden die Norm für Vollzeitbeschäftigte. Um acht Uhr beginnt die Arbeit, um vier Uhr ist Schluss. In Deutschlands Metall- und Elektroindustrie gilt die 35-Stunden-Woche: Bei Bosch, Daimler und Siemens ist nach sieben Stunden Feierabend. Hier lässt sich eine Familie eher mit zwei Vollzeitstellen vereinbaren.

Es wäre auch in der Schweiz an der Zeit, das blockierte Rad der kollektiven Arbeitszeitverkürzungen wieder anzudrehen. Wer das nicht will, soll sich nicht wundern, dass ein Teil der Beschäftigten individuelle Arbeitsverkürzungen wählt.

Daniel Oesch ist Professor für Soziologie an der Universität Lausanne.

Neue Zürcher Zeitung
UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 244. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.).

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Ettenreich (cet.), Tom Schneider (sct.).

Tagesleitung: Nicole Anliker (ann.), Benno Mattli (bem.), Janique Weder (wej.).

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kauffmann Bossart (kam.), Werner J. Marti (wjm.), Andreas Ernst (ahn.), Meret Baumann (bam.), Dominique Burckhardt (dbu.), Fabian Urech (urf.), Ulrich von Schwerin (uvs.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Pauline Voss (ine.), Jonas Roth (jon.).

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A.Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mml.).

Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwanden (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Irène Troxler (tox.), Marc Tribelhorn (tri.), Simon Hehli (hhs.), Tobias Gafafer (gaf.), David Vonplon (dvp.), Samuel Tanner (sta.).
Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab.), Christof Forster (For.), Georg Häsler Sansano (geo.), Katharina Fontana (fon.), David Biner (bin.).

Westschweiz: Antonio Fumagalli (fum.).

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Fabian Baumgartner (fbi.), Stefan Hotz (sho.), Katja Baigger (bai.), Jan Hudec (jhu.), Claudia Rey (clr.), Michael von Ledebur (mvl.), Nils Pfändler (nil.), Linda Koponen (lkp.), Zeno Geisseler (zge.), Isabel Heusser (heu.), Giorgio Scherrer (sgi.), Tobias Marti (tma.), Marius Huber (hub.).

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Dieter Bachmann (dba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Christoph Eisenring (cei.), Andrea Martel Fus (am.), Gerald Hosp (gho.), Matthias Benz (mbe.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebe (bet.), Dominik Feldges (df.), André Müller (amü.), Stefan Häberli (hat.).
Börse: Michael Ferber (feb.), Lorenz Honegger (lho.).
Chefökonom: Peter A. Fischer (pfi.), Philipp Wolf (phw.).

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fulterer (ful.), Gioia da Silva (gds.), Eveline Geiser (evg.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Esther Widmann (wde.).

Feuilleton: Benedict Neff (ben.), Roman Bucheli (rbl.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Andreas Scheiner (sca.), Rahel Zingg (zin.), Thomas Zaugg (zau.).

Sport: Elmar Wagner (wag.), Christof Krapf (krp.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.).

Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Florian Schoop (scf.), Esther Rüdiger (eru.).

Reporter: Andrea Spalinger (spl.), Marcel Gyr (-yr.), Anja Jardine (jar.), Michael Schilliger (msl.), Katharina Bracher (brk.).

Nachrichten: Janique Weder (wej.), Kathrin Klette (kkl.),Gian Andrea Marti (gam.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Melchior Poppe (pop.), Till Minder (til.), Jacqueline Lipp (lip.), Fabian Vogt (vof.).

Samuel Burgener (sbr.), Elena Panagiotidis (ela.), Corina Gall (cog.), Michele Coviello (cov.), Lia Pescatore (lia.), Raffaela Angstmann (ran.), Nelly Keusch (nel.), Philipp Gollmer (phg.), Kevin Weber (wek.), Elena Oberholzer (obe.)

Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Ferdinand Knapp (FK.), Severin Pomsel (spo.), Lucia Grassi (glu.).

Community: Anja Grünenfelder (ang.).

Podcast: David Vogel (dv.), Nadine Landert (lna.), Marlen Oehler (oeh.), Sebastian Panholzer (sep.).

Audience Management: Dominik Batz (btz.), Jonas Holenstein (jho.). Thierry Figini (tfi.), Martin Arnold (maa.), Nicolas Fröhner (frn.).

Visuals & Editorial Tech: Barnaby Skinner (bsk.), Kaspar Manz (xeo.), Anja Lemcke (lea.), Eugen Fleckenstein (efl.), Joana Kelén (jok.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Adina Renner (adi.), Nicolas Staub (las.), Charlotte Eckstein (eck.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Haas (sih.), Eike Hoppmann (eik.), Simon Huwiler (shu.), Manuela Paganini (mpa.), Michel Grautstück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Roland Shaw (sro.), Cian Jochem (cia.), Danijel Beljan (beb.), Alex Kräuchi (akr.).

Video/TV: Markus Stein (sma.), Andrea Hauner (hwa.), Jasmine Rueegg (jmr.), Jörg Walch (jwa.), Isabelle Pfister (ipf.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Nicole Krättli (krä.), Pascal Burkhard (bup.), Damita Pressl (dam.), Michelle Amstutz (mma.), Florentin Erb (erf.).

Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem.), Caspar Hesse (cah.), Christoph Fisch (cf.), Lucie Paška (lpa.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.), Manuela Kessler (mak.), Roland Tellenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Lukas Leuzinger (lkz.), Philipp Hufschmid (phh.), Ilda Özalp (ilö.), Lisa Leonardy (lil.).

Art Director: Reto Althaus (ral.).

Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Sigrist (rsi.), Reto Gratwohl (grr.), Nicole Aeby (nae.), Martin Berz (brz.), Dominic Nahr (dna.), Dario Veréb (dve.), Julie Lovens (lou.).
Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Simon Tanner (tan.)

Korrektorat: Natascha Fischer.

KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe.). **London:** Niklaus Nuspliger (nn.). **Berlin:** Marc Felix Serrao (flx.), Jonas Hermann (jsh.), René Höltschi (Ht.), Alexander Kissler (kis.), Oliver Maksan (oma.), Fatina Keilani (kei.), Susann Kreutzmann (suk.), Rewert Hoffer (rew.), Beatrice Achterberg (bta.). **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.). **München:** Stephanie Lahrtz (slz.). **Rom:** Luzi Bernet (lzb.). **Madrid:** Ute Müller (utm.). **Wien:** Ivo Mijnssen (mij.), Daniel Imwinkelried (imr.). **Stockholm:** Rudolf Hermann (ruh.). **Brüssel:** Christoph G. Schmutz (sco.), Daniel Steinvorth (DSt.), Kalina Oroschakoff (oro.). **Moskau:** Markus Ackeret (mac.). **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** Volker Pabst (pab.). **Jerusalem:** Inga Rogg (iro.). **Beirut:** Daniel Böhm (dan.). **Delhi:** Andreas Babst (abb.). **Singapur:** Matthias Müller (Mue.). **Taipeh:** Patrick Zoll (paz.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Shenzhen:** Matthias Sander (msa.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Sydney:** Barbara Barkhausen (bkh.). **Washington:** Christian Weisflog (ws.). **Chicago:** David Signer (dai.). **New York:** Christof Leisinger (cri.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (lma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Jonas Projer (jp.).
NZZ Folio: Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Clalüna (fcl.), Barbara Klingbacher (bak.).
NZZ Geschichte: Lea Haller (lha.), Daniel Di Falco (ddf.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ

Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Hausvogteiplatz 3/4, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, redaktion@nzz.ch, www.nzz.ch.
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbriefe@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.ch, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, inserate@nzz.ch, www.nzzone.ch.

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)

NZZ Print & Digital: 879 Fr. (12 Monate), 80 Fr. (1 Monat).

NZZ Digital Plus: 599 Fr. (12 Monate), 56 Fr. (1 Monat).

NZZ Wochenende Print: 389 Fr. (12 Monate), 35 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital.

NZZ International Print & Digital: 595 € (12 Monate), 54 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage.

NZZ Kombi Print & Digital: 987 Fr. (12 Monate), 90 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2023.

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2023.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler